Zeitschrift: Wohnen

Herausgeber: Wohnbaugenossenschaften Schweiz; Verband der gemeinnützigen Wohnbauträger

Band: 30 (1955)

Heft: 3

Artikel: UNRRA-CASAS

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-102773

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 18.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

UNRRA-CASAS

Zwischen den beiden edelsten Bauwerken des neueren Rom, dem Palazzo Farnese und der päpstlichen Cancelleria, mündet auf den Campo dei Fiori, wo der tapfere Pionier moderner Geistesfreiheit von dogmatischem Fanatismus verbrannt wurde, eine enge Gasse, die durch das elendeste Wohnquartier der Ewigen Stadt führt. Aber auch sonst sind in Rom wie in ganz Italien die Wohnungsverhältnisse vielfach ungeheuerlich. Ein einsichtiger Kenner wie der Senator Giovanni Spagnolli klagt darüber, daß in verschiedenen Gegenden das Wohnungselend sich widerspiegele in der trägen, atavistischen Unwissenheit des Volkes, welches die Situation in wahrhaft beängstigender Weise andauern lasse. Manche Leute hätten alle Hoffnung aufgegeben, je zu einer menschenwürdigen Unterkunft zu gelangen. — Hinzu kamen noch die großen Kriegsverwüstungen. Gerade diese Wohnungsnot zu beheben, hat sich das Hilfswerk eingesetzt, das hier geschildert werden soll. Zuvor jedoch muß darauf hingewiesen werden, daß schon vorher eine ganze Reihe von Maßnahmen zur Förderung gemeinnützigen Wohnungsbaues begonnen hatte, die zumeist mit wesentlicher Förderung aus Staatsmitteln noch jetzt erfolgreich wirken.

Unmittelbar nach dem Einmarsch der amerikanischen Truppen in Italien begann die im November 1943 in Washington errichtete *United Nations Relief and Rehabilitation Administration* (UNRRA) ihre Arbeit durch ihren italienischen Zweig, die Missione Italiana dell'UNRRA. Sie erkannte bei den Obdachlosen eine bedeutsame Aufgabe der «Rehabilitation», und obwohl die Bautätigkeit nicht in das ursprüngliche Arbeitsfeld der UNRRA gehörte, setzte sie sich gemeinsam mit den ihr angeschlossenen internationalen Hilfswerken auch hier ein. In ersten Versuchen wurden billige Häuser mit vorhandenen Mitteln und örtlichen Materialien und Haustrümmern gebaut, unter weitestmöglicher Heranziehung der Flüchtlinge selber, denen die Wohnungen dienen sollten. So wurden in Lazio, Toscana, dann in den Abruzzen und in der Emilia 14 000 Räume neu errichtet oder wiederhergestellt. — Nach Bewährung dieses Versuches wurde die Weiterführung im Mai 1946 einer italienischen Organisation, aber unter unmittelbarer Aufsicht der UNRRA übertragen: dem Comitato Amministrativo Soccorso ai Senzatetto (CASAS), also dem Verwaltungsausschuß zur Hilfe für die Obdachlosen, vornehmlich aus Vertretern hoher Staatsämter und der UNRRA bestehend. Bis Ende Mai 1947 entstanden 90 000 Räume zugunsten von über 100 000 Personen. Damals gab die UNRRA ihre Tätigkeit in Italien auf. Sie erlaubte aber dem CASAS in Anerkennung seiner guten Leistungen, sich weiterhin nach der UNRRA zu nennen. Sie hinterließ auch dem CASAS einen beträchtlichen «Fondo Lire» als Erbe, dem in der Folge immer wieder bedeutende Staatsmittel zuflossen.

Anfangs beschränkte sich die Arbeit auf kleinste und bedürftigste Ortschaften. Die sehr einfach eingerichteten neuen Häuser enthalten — obwohl größere Bauten billiger gewesen wären — auf ihren zwei Stockwerken zusammen nur vier Dreizimmerwohnungen, jede mit eigenem Zugang von außen, um die Familien, die lange in Massenlagern und Notunterkünften hatten hausen müssen, wieder an die Intimität eines abgeschlossenen Familienlebens zu gewöhnen. Je 300 bis 400 Quadratmeter Gartenland beim Hause sollen nützliche Freizeitbeschäftigung ermöglichen. Diese Bauweise der «casa tipo» (Erstellungskosten etwa 350 000 Lire je Raum) wurde für Notstandsaktionen anderer Instanzen vorbildlich. Im Laufe der Zeit betätigte sich UNRRA-CASAS auch in größeren Gemeinden. Daneben errichtete es 14 Siedlungen für die Julianischen Flüchtlinge (aus dem Gebiet um Triest usw.) und baute über tausend Wohnungen in dem Gebiet der großen Überschwemmungen am Unterlauf des Po (um Rovigo, November 1951); ferner im Katastrophengebiet von Kalabrien. Insgesamt sind den UNRRA-CASAS bisher etwa 10 000 neue Wohnungen zu verdanken. Außerdem konnten durch die Wiederaufbauhilfe kriegszerstörter Wohnungen in 750 Gemeinden 310 000 Räume wieder der Benutzung zugeführt werden. Einen erheblichen Teil des Wiederaufbaues ihrer zerstörten Häuser mußten die betroffenen Leute selber leisten.

Überhaupt legten die amerikanischen Hilfswerke von Anfang an besonderen Wert auf die moralische «Rehabilitation». Die Sozialfürsorge für die nun wieder seßhaft gemachten Menschen war ihnen eine wesentliche Aufgabe. Heute sind in ihr über hundert gutgeschulte Sozialassistentinnen tätig, und zwar in 185 Siedlungen mit nahezu 5000 Familien. Um deren Ausbildung insbesondere für die Gemeinschaftspflege zu fördern, finanziert UNRRA-CASAS eine vortreffliche Fachschule: das Centro Educazione Professionale Assistenti Sociali (CEPAS) in Rom. Dieses gibt, gleichfalls zu Lasten des CASAS, seit kurzem eine wertvolle Monatsschrift für Probleme der sozialen Gruppenarbeit (Settlements), der Erwachsenenbildung, für Sozialenquêten usw. heraus: «Centro Sociale» (im Verlag des CEPAS, Rom, Piazza Cavalieri di Malta). Die Fürsorgerinnen, ursprünglich eingesetzt für die Auswahl der Familien, die in die neuen Wohnungen aufgenommen werden sollten, nahmen sich bald deren Beratung in häuslichen und erzieherischen Angelegenheiten an und haben vielen Erwachsenen wie Heranwachsenden geholfen, sich menschlich und beruflich einzugliedern. Neuerdings werden neben anderen Sozialwerken, wie Kindergärten, Ambulatorien, Ferienkolonien, besonders auch Gemeinschaftszentren (Settlements, Nachbarschaftsheime) gefördert. Bis jetzt bestehen deren sechs, meist in den Abruzzen. (Andere werden in Oberitalien unterhalten vom Movimento Comunità, das der Initiative des bekannten Großindustriellen Adriano Olivetti zu verdanken ist.)

Seit nach Auflösung der UNRRA größere Geldmittel des ERP zur Verfügung stehen, hat sich die Arbeit ausgedehnt auf die kulturelle Hebung des zurückgebliebenen und vernachlässigten Südens, von dessen Zuständen Carlo Levis «Cristo si è fermato a Eboli» weiteren Kreisen erschütternde Kunde gegeben hat. — Eingehende Sozialenquêten und urbanistische Studien sind in mehreren Gegenden unternommen worden, in deren Folge unter anderem umfassende Siedlungspläne für Nordwest-Sardinien, in dem großen kalabresischen Bonifikationsgebiete der Sila und bei Matera in der Basilicata entstanden. Matera war längst berüchtigt wegen der uralten 3000 Höhlenwohnungen (mit 15 000 Bewohnern) in seinen «Sassi», dem steilen Hang einer tiefen Erosionsschlucht. Die italienische Mission der amerikanischen Economic Cooperation Administration gab den ihr gemachten Vorschlag der Aussiedlung der Höhlenbewohner weiter an UNRRA-CASAS, das nun nach weitgreifenden soziologischen Untersuchungen einer ad hoc gebildeten Forschungsgruppe landwirtschaftliche Siedlungen abseits im Gemeindebann von Matera baut. Das erste «villagio», Martello, konnte

im Mai 1953 eingeweiht werden. Es ist eine stattliche, in sich geschlossene Siedlung für die ärmsten und am schlechtesten behausten Familien der Sassi, die allen ihren Bewohnern Arbeit und also Existenzmöglichkeit bieten soll. Sie umfaßt zweihundert ländliche Wohnungen nebst Kaufläden, Werkstätten für ein paar Handwerker und Gebäude für die öffentlichen Dienste inmitten des Ackerlandes der überwiegend bäuerlichen Bewohner, denen damit die bisherigen überaus langen Wege zur Arbeitsstätte erspart werden. Weitere fünf villagi oder «borghi» sind in Angriff genommen, beziehungsweise vorgesehen. *F.*

DIE SEITE DER FRAU

Zum Schulanfang

Nun war es also so weit! In der Zeitung stand zu lesen, daß sämtliche Kinder des Jahrganges X im betreffenden Schulkreis beim Oberlehrer für den Schuleintritt anzumelden seien. «Wie doch die Zeit vergeht», seufzte Barbara Halbers. Eben noch, so wollte es sie bedünken, hatte sie den sehnlichst erwarteten «Nesthock» im Wickelbunde auf den Armen gehabt, und schon war daraus ein ziemlich selbständiges, eigenwilliges Persönchen geworden, das nun nach offizieller Auffassung als schulreif erachtet wurde.

Einträchtiglich wanderten Vater und Tochter Hand in Hand zur vorgeschriebenen Stunde ins Schulhaus, um sich dort mitsamt dem amtlichen Dokument, das ihr Arrivée als Erdenbürgerin und Sprößling bestätigte, zu präsentieren. Sie fanden es beide recht aufregend und interessant. In animierter Stimmung kehrten sie zurück. Chrugeli erzählte von den vielen Kindern, die meistens mit der Mutter dort gewesen seien. Etliche hatte sie bereits gekannt, was sie sehr erfreute. Auch der Oberlehrer hatte ihr Wohlgefallen erregt, so daß der erste Schritt in den neuen Lebensabschnitt als erfreulich bezeichnet werden konnte.

Im Kindergarten wurde das spannende Sujet des Schulbeginnes noch und noch besprochen, wer zu wem in dieselbe Klasse komme und zu welcher Lehrerin. Hingegen waren sich nicht alle «Häfelischüler» einig, ob die Schule als Positivum zu werten sei oder nicht. Es gab, wie Chrugeli rapportierte, auch abfällige Stimmen, die diesbezüglich minimale Begeisterung äußerten. Sogar Doris, ihre Busenfreundin, schien in keiner Weise von der Aussicht, zur Schule gehen und einiges lernen zu müssen, hingerissen zu sein. Chrugeli riß vor Erstaunen darob ihre braunen «Chugeliaugen» auf. Es war eindeutig, sie selber blickte dem neuen Abenteuer mit großem Interesse entgegen. Schon längst hatte es sie geärgert, daß Vater und Mutter immer so viel lasen, und sie war ziemlich entschlossen, sich die Kunst des Lesens bei Zeit und Gelegenheit auch zu erwerben.

Hie und da aber ließ auch der zärtlich geliebte Vater sonderbare Bemerkungen über die Schule fallen. Er sprach vom Stecken der zukünftigen Lehrerin und wie sie diesen an den bösen Kindern ausprobieren werde. Chrugeli wurde jedesmal etwas unsicher, aber ihre Mutter zwinkerte ihr dann immer beruhigend zu und gab ihrem Mißfallen an Männern Ausdruck, die unbedingt immer dumme Witze machen müßten.

So kam denn der bedeutsame Tag des ersten Ganges zur Schule heran. Um neun Uhr sollte Chrugeli im Schulzimmer von Fräulein Leuenberger antreten. Bereits um sechs Uhr morgens weckte sie ihre Mutter auf. Sie wollte auf keinen Fall zu spät kommen. Barbara war nicht gerade erfreut, aber es ahnte ihr, daß ihr kleines Perpetuum mobile an diesem Morgen noch schlimmer als sonst herumquecksilbern würde. Punkt acht Uhr war Chrugeli gestiefelt und gespornt. Die Zöpfe waren frisch und fest geflochten. Sämtliche Kleidungsstücke, über deren Auswahl Chrugeli sich ausgiebig ausgesprochen hatte, waren ebenfalls frisch gewaschen und gebügelt. Der neue Schulranzen, den das Christkind vorsorglicherweise gebracht hatte, war angeschnallt. Jetzt konnte es losgehen!

«Aber, Chrugeli, es ist ja noch viel zu früh. Wir haben nur fünf Minuten Weg bis zur Schule. Am Ende könnten wir noch einen kleinen Besuch bei der Gotte machen.» Die Patin des neugebackenen Schulkindes hatte zwar gerade große Wäsche, was im allgemeinen nicht als ein psychologisch glücklich gewählter Zeitpunkt für Besuche betrachtet werden kann. Gottlob aber war sie elastisch genug, Größe und Wichtigkeit des historischen Augenblickes für ihr Gottenkind zu erfassen. Sie überließ die Wäsche vorderhand ihrem Schicksal, umarmte das kleine Mädchen und sagte dann verheißungsvoll: «Wart, du kleines Ungetüm, ich hab' noch was für dich bereitgelegt.» Sie kramte aus einer Schublade einen funkelnagelneuen Fünfliber heraus. «Da, mein Schatz, und viel Glück zum Schulanfang!»

Chrugeli war hocherfreut. Kinder finden es meistens erhebend, wenn sie das Zentrum des allgemeinen Interesses bilden. Entsprechend fühlte sie sich gehoben, als sie an der Hand ihrer Mutter zum Schulhause trippelte.

Das Schulzimmer war bereits ziemlich besetzt. Zum Teil unternehmungslustig, zum Teil etwas bedrückt saßen die Kinder an den Schultischen, während die Mütter herumstanden. Die Lehrerin hielt dann eine ermunternde kleine Rede ans «Volk», und zum Schlusse fragte sie neckisch: «Wollen wir jetzt euere Mütter nach Hause schicken, Kinder?» Daraufhin lachten fast alle. Chrugeli, die fortan in der Schule ihren ordentlichen bürgerlichen Namen Käthi tragen sollte, hing gebannt am Antlitze von Fräulein Leuenberger. Sie gefiel ihr riesig, das war augenscheinlich. Mit einem ziemlich zerstreuten Lächeln verabschiedete sie sich von ihrer Mutter. Aber auch Barbara fand die junge Lehrerin entzückend, was ihr über die leise Wehmut, die sie erfüllte, als sie ihr einziges Töchterlein in dem neuen Kollektive als Erstkläßlerin zurückließ, hinweghalf.

Chrugeli kam sehr munter und vergnügt aus der Schule nach Hause. «Du, Mama, denk dir, der dumme Peter Meier hat geweint, als seine Mutter wegging. Und Fräulein Leuenberger hat uns doch nachher eine wunderbare Geschichte erzählt.» Es war «natürlich» die schönste Geschichte, die Chrugeli je in ihrem Leben gehört hatte. Chrugelis Vater, der ihr ungezählte Märchen vor dem Schlafengehen reproduziert hatte, war leicht betupft; aber seine inniglichst geliebte Tochter nahm auf seine empfindliche Seele nicht die geringste Rücksicht.

Fräulein Leuenberger wurde und blieb das Nonplusultra für Chrugeli. Was sie sagte und anordnete, galt eisern für das